

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 28 (1987)
Heft: 6

Artikel: Aufbruch in Afrika : vom heissen Wind der Freiheit zur Flaute
Autor: Baumgartner, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom heissen Wind der Freiheit zur Flaute:

Aufbruch in Afrika

Es begann vor 30 Jahren. Im März 1957 wurde aus den britischen Kolonien Goldküste, Aschantiland, den Nördlichen Territorien und dem Treuhandgebiet Westtogo der unabhängige schwarze Staat Ghana. In Afrika, für Afrika ging damit ein Zeitalter zu Ende. Drei Jahre später proklamierte die Welt 1960 als «afrikanisches Jahr». Der damalige britische Premierminister Harold Macmillan sprach angesichts der stürmischen Wandlung des Kontinents vom «heissen Wind der Freiheit, der über Afrika hinwegweht».

Ansporn in Accra

Afrika ist der Erdteil mit den meisten selbständigen Einzelstaaten, mit genau 50. Nicht gezählt sind die von der internationalen Völkergemeinschaft nicht anerkannten, von Südafrika in die Unabhängigkeit entlassenen ehemaligen «Homelands» (Heimatländer). Ghana war vor

30 Jahren Vorbild, Ansporn und Verheissung. In Accra stand das Zentrum des Pan-Africanismus. Antikoloniale Bewegungen von überall operierten von dort aus. Die grosse afrikanische Woge der Unabhängigkeit nahm von dort aus ihren spirituellen Ausgang. Sie verebbte bald.

Am Ende des Jahres 1966 war der nationalistische Eifer, mit dem sich Afrika 1960 in die Weltpolitik hineinkatapultiert hatte, verflogen. Der erste Putsch, und ausgerechnet in Ghana, war schon über die Bühne gegangen. Kwame Nkrumah, in Grossbritannien und in den Vereinigten Staaten ausgebildet, zutiefst enttäuscht darüber, dass er nicht zum ersten Mann des neuen Afrika, der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU/gegründet 1963 in Addis Abeba unter dem Vorsitz von Kaiser Haile Selassié) berufen wurde, verlor sich selbst und dann sein Ghana in waghalsigen Experimenten

und in kreischendem Radikalismus. Es fehlte nicht viel, und er hätte Ghana dem Kommunismus ausgeliefert. Der «Erlöser», wie sich Nkrumah nannte, wandelte Ghana in einen Einparteiensstaat um. Er wurde vom Militär 1966 gestürzt, als er gerade zu Besuch bei einem seiner letzten Freunde weilte, dem nicht minder erfolglosen Sékou Touré in Guinea (Conakry).

So wie Nkrumah ist es anderen der grossen neuen Männer Afrikas widerfahren. In 40 Staaten südlich der Sahara wurde 23mal geputscht.

Für viele afrikanische Staaten brachte die Unabhängigkeit nicht die gewünschte politische Stabilität. Die Bürde war für viele der Politiker der ersten Stunde zu schwer, zu gross war die Versuchung gewesen, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun bei der schwierigen Zukunftsgestaltung. Zu gross und zu unfrei waren die Erblasten des Kolonialismus, das partikularistische Empfinden und Denken einzelner Volksgruppen, sie selbst, die Präsidenten und Regierungschefs, zu gefangen im Traditionalismus der Stämme. In so manchem jungen Staat verführte die Tugend der typisch afrikanischen Fürsorge für die Nächsten die Mächtigen zur Begünstigungswirtschaft und zum Bereicherungswahn.

Nicht nur afrikanische Aufgabe

Und Kräfte von aussen mischten und mischen kräftig mit. Kriege und Bürgerkriege werden geschürt. Akute Beispiele sind Äthiopien, Angola, Moçambique, die ehemalige spanische Westsahara (heute Marokko), Sudan und Tschad. Bürgerkriege, die zum Teil mit ausländischer Beteiligung ausgefochten wurden, brachten Nigeria, Uganda und Zaire unermessliches Leid und Zerstörung.

Vor drei Jahrzehnten wurden auf dem afrikanischen Kontinent noch genügend Lebensmittel erzeugt, um die Ernährung der Bevölkerung zu sichern. Heute müssen Nahrungsmittel eingeführt werden. Mit über 300 Mia Fr. sind die Afrikaner im Ausland derzeit verschuldet. Soziale Unruhe wirkt im Innern vieler Staaten als gefährliches Treibmittel politischer Konflikte. Die Mehrheit der Bewohner des Kontinents ist heute jünger als 20 Jahre. Dieses junge Afrika, in den neuen Bildungsstätten herangebildet, sieht sich benachteiligt und chancenlos. Und der Niedergang ist nahezu unabwendbar, wenn noch Katastrophen und Widrigkeiten der Natur, wie die grosse Dürre, hinzukommen, wenn Despoten und Tyrannen das Heft in die Hand bekommen.

Mit Ghana brach Afrika auf ... ins Ungewisse. Bei der Beurteilung der bisherigen afrikanischen Entwicklung – und künftiger – täte der Weisse gut (es wäre nützlich), seine eigene Geschichte bis hin zur Gegenwart nicht zu vergessen. Freilich, Freiheit ist mehr als bloss unabhängig, eigenständig zu sein. Weltpolitisch gesehen ist die Freiheit in Afrika äusserst gefährdet. Das zum Positiven zu ändern ist allerdings nicht nur eine afrikanische Aufgabe.

Jacques Baumgartner

Dalai Lama stets willkommen

Dem gewaltlosen Kampf um die Freiheit wollen sie eine Chance geben, wie sie selber sagen. Deshalb hatte sich eine Gruppe Tibeter auf dem Helvetiaplatz in Bern zu einer friedlichen Demonstration niedergelassen – mit Gebetsmühlen und Tee. Im Namen der 1700 Tibeter in der Schweiz gedachten sie des 28. Jahrestages des tibetischen Volksaufstandes vom 10. März 1959 gegen die Besetzung Tibets durch die Volksrepublik China. Auf Transparenten forderten sie die Freilassung aller politischen Gefangenen und die Einhaltung der Menschenrechte. Ein ausdrücklich nicht genannt sein wollender Erster Diplomat auf der chinesischen Botschaft in Bern schmunzelt auf telefonische Anfrage hörbar: Die Tibetfrage werde im Tibet selber nur von einer Minderheit hochgespielt; im übrigen sei sie eine rein innerchinesische Angelegenheit, vergleichbar mit dem Jurakonflikt in der Schweiz. Durch die seinerzeitige Intervention der englischen «Imperialisten» habe sich Tibet losgelöst; abgesehen von dieser kurzen Episode gehöre Tibet zum chinesischen Reich – und dies seit über 1000 Jahren. Der Dalai Lama als geistliches Oberhaupt sei in China jederzeit herzlich willkommen (dessen Bett im Potala, im Tempelpalast in Lhasa, der Hauptstadt der «autonomen Region Tibet» – siehe Foto – wird von der chinesischen Regierung offiziell für ihn ständig bereitgehalten), allerdings unter der Bedingung, dass er sich offiziell als Chinese erkläre. Die Reformen Teng Hsiao-pings hätten den Tibetern die Rückkehr zum traditionellen Leben ermöglicht. Ein Tibeter auf dem Helvetiaplatz dazu: «Wir stehen vor einem langen Marsch durch die chinesischen (kommunistischen) Institutionen.»

u.a.

